

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Pasteur, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

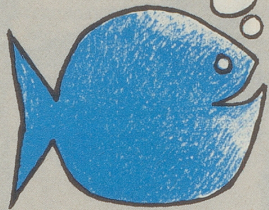
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauber Wasser – sauber Wort



Schwarze rote Fäden. Hilfe? Hilf? Fades Geschirr «anvertrau» ich dir!

Die Sprache bedient sich gerne des Bildes. Man spricht von Sprachbildern. Gelegentlich schleifen sich Sprachbilder so sehr ab, dass der Journalist (oder gar Schriftsteller!), der sich ihrer bedient, ihren wahren Sinn gar nicht mehr bemerkt. So kommen oft völlig schiefe und gar lächerliche «Bildverschiebungen» heraus. Piccassosätze könnte man sie boshaft nennen. Liest man zum Beispiel «Das schwarze Gold zieht sich wie ein roter Faden durch die Wirtschaftsgeschichte Venezuelas», so stiehlt sich unwillkürlich ein hämisches Grinsen auf unsere Stockzähne. Wie kann schwarzes Gold gleichzeitig ein roter Faden sein, oder einem roten Faden gleichen?

*

Ebenfalls von Leserseite ging mir die Zeitungsannonce mit der Unglücksformulierung «Hilfe-Aktionsbericht Nr. 1» zu. Unser braves Deutsch könnte ausrufen «Was tust du mir an?»! Entweder heisst das – richtig – «Hilfsaktionsbericht» oder dann – weniger schön – «Hilf-Aktionsbericht». Hilf Himmel, dass derjenige, der diese üble Schlagzeile erfunden hat, doch noch ein klein wenig Deutsch lerne! Hilf heisst die Befehlsform von helfen, wie in Maria hilf. Mit helfe lässt sich da nicht helfen. Mit hilf jedoch wäre dem Elend abzu-
helfen.

*

«Manchmal fehlt's nicht am Essen, sondern am faden Geschirr» inseriert eine Firma mit nicht unbeträchtlichem Aufwand. Sie empfiehlt mir (und allen anderen, die über die verunglückte Schlagzeile grinsten) «etwas Farbe auf den Tisch zu bringen mit weissgetupfem rotem oder blauem Polka-Geschirr». Sie empfiehlt es mir besonders, weil sie annimmt, die annoncierende Firma, es fehle (mir) am faden Geschirr, an fadem Geschirr. Ich bin dummerweise mit meinem (geerbten) Geschirr sehr zufrieden. Ob es fad ist, weiss ich nicht. Ich fresse den Käs nicht mitsamt dem Teller wie der Appenzeller im Verslein. Und wozu Polkageschirr? Tanzt es im Schrank, wenn der Uri Geller dran denkt? Gewiss nicht! Wer Englisch kann, und das

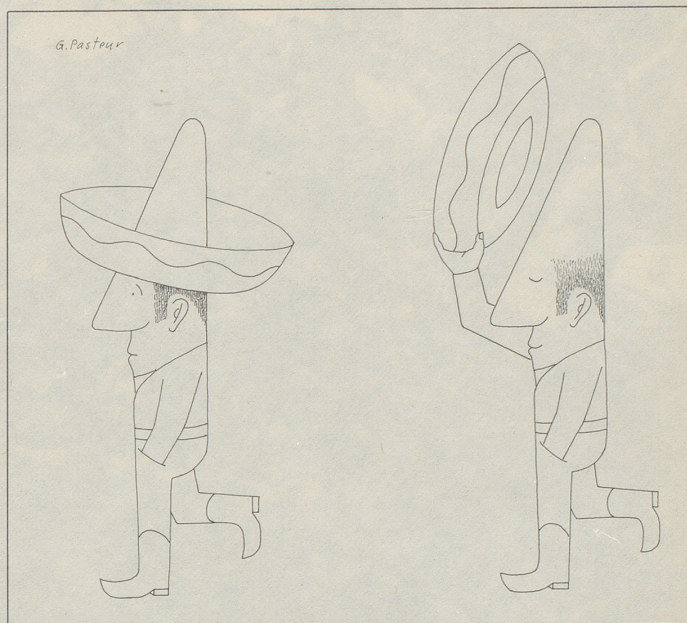
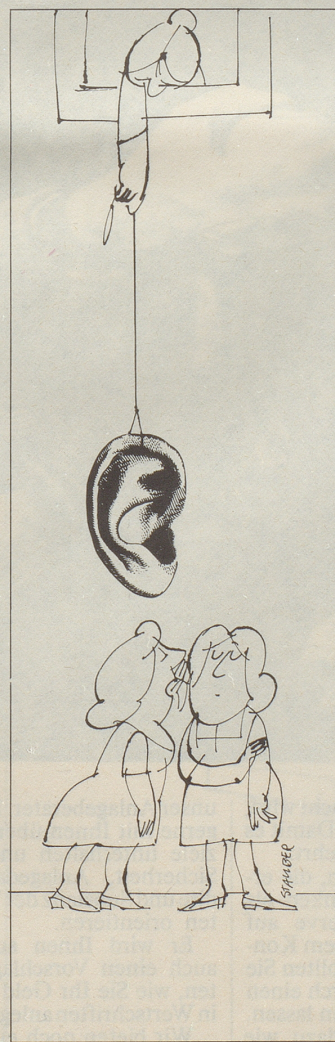
muss jeder können, der heute Inserate lesen will, der ahnt schon, was gemeint ist. Weisse runde Tupfen auf rotem, blauem oder schwarzem oder braunem Grund heissen «polka-dots». Aber bei uns nicht. Da fehlt's nicht am Essen. Da fehlt's am «faden Uebersetzer», der einem einfach «Polka-Geschirr» andrehen möchte.

*

«Ihm anvertraute ich meinen Konflikt...», stand in der Zeitung irgendwo. Ich anfang, darüber nachzudenken. Denn der komische Satz ansah mich da aus dem Blatt. Ich anliess den Motor in meinem Hirn. Aber es ansprang nichts. Es blieb alles still. Und die Stille murmelte eindringlich: «Sag ihm doch einfach, es heisse (Ihm vertraute ich meinen Konflikt an!)» Und so gehorche ich der (murmelnden) Stille.

*

Ach ja, soviel ist von Umweltschutz die Rede. Gehört die Sprache nicht zu unserer Umwelt? Wer die Landschaft schützen und das Wasser sauber halten will, muss sich mit mir an den Karren spannen und auch die Sprache sauber zu halten trachten. *Fridolin*



Mehr Tatsächliches, weniger Gemeinplätze

Erst jetzt habe ich «Zum Beispiel Bern 1972, politisches Tagebuch» von Kurt Marti gelesen. Erst jetzt sage ich deshalb, weil politisch oder sonstwie ständig mit der Szene vertraute Leute das Buch natürlich längst gelesen und längst – leider – hinter sich haben. Besprochen und «gewaschzettel» ist es auch. Nur noch dies: vom Motiv des «Cincerismus» her beschreibt Marti sichtbare und mehr noch unsichtbare Vorgänge im politischen Netzwerk. («Cincerismus» nach Major Ernst Cincera, der sich in geschlossenen Versammlungen gegen linke Subversion zur Wehr setzt.) Marti vertieft sich in Gedankengänge, stellt Betrachtungen an, nicht so unbarmherzig wie der harte Prüfer Günter Wallraff (Reportagen), nicht so heftig wie ein Joachim Kahl («Das Elend des Christentums»), der, wie Gerhard Szczyzny sagt, «manchmal rabiat» ins Zeug fährt. Nun, Kurt Marti ist Christ, ist praktizierender Theologe und könnte sich deshalb selbst auf lokalem Boden nichts Kahl-ähnliches leisten.

Martis Buch ist ein Tagebuch, und ein Tagebuch ist keine umfassende Analyse. Gleichzeitig las ich die heurige Feierrede des schweizerischen Bundesratspräsidenten, die für mich mit zu vielen Gemeinplätzen durchsetzt ist. Einige Beispiele: das Realisierbare, das wir im Auge behalten sollen, die Urast unserer Tage, «dass wir unsere ganze Kraft der Gegenwart und Zukunft zuwenden müssen», «dass wir von weltweiten Entwicklungen betroffen werden»; «jede Entscheidung im Staate ist immer auch eine Entscheidung über Menschen»; «weder mit Illusionen

noch mit Gleichgültigkeit und Fatalismus kommen wir weiter»; dann die «Verantwortung für das Ganze» und «Freiheit heisst das Gute und Notwendige tun».

Da frage ich mich, ob die Scriptwriters des Bundesratspräsidenten nicht mit der Zeit gegenständlicher werden sollten, ob sie nicht nach ein paar allgemeinen Anfangs- und vor einigen immergültigen Schlussätzen («Unrast unserer Zeit» usw.) ein einziges Thema eingehender behandeln müssten. Etwa die Frage nach unserer Bodenpolitik und der Spekulation, das Bildungsproblem, die Mitentscheidung der Arbeitnehmer in Unternehmungen und Verwaltungen, oder das Thema: «Der Bürger, wie er die Verhältnisse, Verbindungen, Bilanzen, Abschlüsse der wirtschaftlichen Unternehmungen seines Landes durchblicken lernt.»

Mit solchen einzelnen Themen liesse sich eher ausmachen, was das «Gute und Notwendige» überhaupt ist, bzw. als leise Ahnung sein könnte. Kurt Marti, manchmal erbost, manchmal betroffen stauend, sagt in seinem Buch: «... Die Behörden sind schwach, sind von den Konzernen deshalb abhängig. Keine Rede mehr davon, dass das Volk «der Souverän» ist, mag's auch lange so in der Bundesverfassung stehen. Die Realität sieht sehr anders aus.»

An Lektüre, an Anregungen, von den Gemeinplätzen zum Konkreten vorzustossen, fehlte es also nicht. Gerne warte ich auf die nächste Bundesfeierrede. Ein fast ganzes hoffnungsvolles Jahr.

Ich wünschte, dass viele Kurt Martis Buch lesen. Ich lieh es mir aus der Bibliothek, denn... Was schrieb 1932 Tucholsky an seinen Verleger? «Lieber Meister Rowohl, liebe Herren Verleger! Macht unsere Bücher billiger! Macht unsere Bücher billiger! Macht unsere Bücher billiger!» *Ernst P. Gerber*